

Ulrike Lorenz

**Ein 80-jähriger guckt nach vorn und wünscht sich einige
Freunde wiederzusehen**

Zum 80. Geburtstag von Wulf Herzogenrath

Lieber Wulf, verehrte Überlebensfreunde und Wegbegleiterinnen,
liebe Kolleginnen und Künstler,

- es versteht sich von selbst: ein bis zum heutigen Tag zutiefst erfülltes Arbeitsleben mit einzigartigen Stationen, Situationen, Augenblicken, mit epochemachenden Leistungen, Entscheidungen und Begegnungen, mit einer Fülle unergründbarer Erfahrungen und Erkenntnisse – ein solches Leben kann man nicht in 15 Minuten Revue passieren lassen
- Doch – mit Wulf zu sprechen: Was ist ein Leben, das nicht erzählt wird?
- Also versuche ich hier und heute ein graziles Pasticcio hinzutuschen – zur Einstimmung in diesen Abend des Wiedersehens und der Gespräche unter Freunden:
Erinnerungsblitze, Streiflichter, Gedankenspiele ...
- Ich sah Dich ein erstes Mal leibhaftig vor der Tür meines ersten Museums in der tiefsten ostdeutschen Provinz stehen: Kunstsammlung Gera 1991. Ich traute meinen Augen nicht: ein Zwei-Meter-Hüne, große Brille, schwarzer Bart zugewandter Blick, die Fliege – unbeirrbar Individualität, ohne jede Spur Manieriertheit. Stattdessen: Geballte Energie und Empathie – Du wolltest sehen, was mit dem verschüttgegangenen Bauhaus-Künstler Kurt Schmidt los ist.
- Ich hatte den Erfinder des mechanischen Balletts, der völlig vereinsamt im väterlichen Reihenhäuschen an der Weißen Elster 60 Jahre kleinbürgerliche Ehe und 40 Jahre Staatsozialismus überdauert hatte, eineinhalb Jahr lang in einem auch olfaktorisch ungeheuerlichen Chaos begleitet, sein Werk verzeichnet, seine

Geschichten gefiltert und dann diese erste Ausstellung gemacht.
Kurz darauf war er tot.

- Du, lieber Wulf, aber standest einfach da wie immer, ohne Ankündigungen und Vorreden: groß, kraftvoll, lebendig, jegliches Mittelmaß überragend – natürliche Autorität, die aus Angstfreiheit und Aufmerksamkeit erwächst, aus essentieller Offenheit, Lust am Anderen, Neugier auf Neues, Menschenfreundlichkeit und Humor.
- Du strahltest etwas Glückskindhaftes aus, ein inneres Gleichgewicht, das nur in einem selbstbestimmten geistig-seelischen Stoffwechsel mit der Welt entstehen kann. Seit ich 2019 in die Tiefen und Untiefen der Klassik Stiftung Weimar eintauche, muss mich das – und das verzeiht Ihr mir heute Abend bitte noch drei weitere Male – an Goethe erinnern, dessen größtes Kunstwerk vielleicht doch sein eigenes Leben war – ein langes, tätiges, auf die eigenen fünf Sinne und einen wachen Geist vertrauendes, erfülltes Leben.
- Halten wir fürs erste an diesem 80. Geburtstag fest: Wulf Herzogenrath ist ein Vorbild für gelingendes Leben, das geistigen Reichtum, schöpferische Kraft und Lebensklugheit in sich vereint.
- Was nun sind seine bestimmenden Lebensprinzipien?
 - 1. Ein vibrierendes, nie erlahmendes Gravitationszentrum: Kunst, genauer: die Kunst der ambivalenten Moderne und Gegenwart.
 - 2. Lebenslange schöpferische Parallelarbeit in freundschaftlicher, faszinierter Nähe zu unberechenbaren Künstlern und die Weisheit, die Grenze zum Unverfügbaren in der eigenen Tätigkeit als Ausstellungs- und Büchermacher, Kunstvermittler und Museumsdirektor nie überschreiten zu wollen – als innere Richtschnur.
 - Sodann 3. etwas, das die guten Götter nur Auserwählten schenken: Zur rechten Zeit am richtigen Ort sein, traumwandlerisch –
 - und 4. über die Geistesgegenwart verfügen, das Momentum mit schnellen entscheidenden Entschlüssen am Schopf zu packen – also nicht nur Zeuge, sondern auch Hebamme von Urgeburten werden,

- um dann 5. lange Jahre unbeirrbar an der Ausfaltung aller Möglichkeiten zu arbeiten – vor Überraschungen und dem temporären Scheitern nie sicher, aber immer auf Kurs bleiben, bis eine innere Vorstellung Gestalt angenommen, die Aufgabe ausgeschöpft und die Umwelt eine andere geworden ist.
- So gräbt sich die eigene Spur der Epoche ein.
- Man lebt von vorn und versteht nach hinten: 1968 Bauhaus, 1973 Kölischer Kunstverein, 1989 Berlin Nationalgalerie, 1994 Kunsthalle Bremen und 2011 kein Ende...
- Es ging gleich gut los: noch während des Studiums 1966 in den Hinterzimmern des Bauhaus-Archivs auf der Mathildenhöhe in Darmstadt. Wingler übersah das Chaos nicht mehr, weil er beim atemlosen Einsammeln der Schenkungen von noch lebenden Bauhäuslern und beim Charmieren der Künstlerwitwen den Überblick verlor. Der agile junge Mann von tadellosem Aussehen übernahm die Kärnerarbeit an der epochemachenden Ausstellung „50 Jahre Bauhaus“ in Dieter Honischs Württembergischen Kunstverein und begleitete im symbolpolitischen Wettlauf mit der DDR die Welttournee des ersten kulturellen Exportschlagers vor Joseph Beuys von Europa über die USA und Lateinamerika nach Japan. Deutsche Kunst sollte im Ausland promotet werden, das Auswärtige Amt machte Druck.
- Das brachte Wucht, eine politische Dimension in die Sache.
- Der blockartig elementare Katalog zementierte den Mythos vom guten antifaschistischen Bauhaus wie eine Skulptur. Damit räumen wir in Weimar übrigens in diesem Superwahljahr auf: Bauhaus und Nationalsozialismus zeigt, dass die Geschichte viel komplizierter war, als die Gründerväter preisgaben, und wird am 8. Mai eröffnet.
- Nach dieser Urgeburt-Erfahrung jedenfalls brauchte Wulf kein Volontariat mehr. „Das Herausgehen in die Praxis war für mich die schönste Lehrzeit.“ Und dann tauchte Honisch ein zweites Mal auf und zog ihn nach Essen in den Kunstring, die

Besucherorganisation des Folkwang-Museums. Die lebenslange Passion als lebendes Medium und Vermittler in der Dreiecksbeziehung von Künstler, Institution und Publikum flammte auf.

- Auch in Essen ließen ihn ratlose Chefs machen: Als Anfang der 70er die ersten beweglicheren Videostudios auf den Markt geworfen wurden, fragte die Industrie bei Museen an, ob die so etwas gebrauchen könnten. Das einzige Ja kam vom Folkwang, weil dort eben der agile jüngste Kollege wieder einfach da war: Als Bauhaus-Spezialist – Kunst und Technik eine Einheit. Der kümmerte sich und ging zu Gerry Schum nach Düsseldorf. Sie wissen schon, Schum, dessen Videoschnipsel 1969 im Westdeutschen Fernsehen ohne Vorwarnung, ohne Kommentar für Sekunden ins laufende Programm geschnitten wurden: So versank Keith Arnatt einen Monat lang Abend für Abend wortlos im Boden – das muss man sich heute mal vorstellen!
- Kaum im Folkwang angekommen und die Urgeburt der Videokunst in einem öffentlichen Museum eingeleitet, war Wulf Herzogenrath schon wieder weg und weiter: Direktor des Kölnischen Kunstvereins.
- Jetzt kommt Form in die Biografie: 17 Jahre Köln, eine Stadt im Aufbruch zur Kunstmetropole und Herzogenrath mit einem eminenten Programm als Pionier und Beweger dieses Aufbruchs. Legendäre Ausstellungen, die Urgeburt der Kunstmetropole Köln – geheime Hauptstadt der Westkunst – aus dem Geist des Happenings und des Musikexperiments. „Ohren im Feld des Unbewussten die einzige Öffnung, die unmöglich zu schließen ist“ – Jaques Lacan.
- Und Mary Bauermeister – nicht Mutter, sondern Motor des Erfolgs. In ihrem Atelier in Köln kamen alle zusammen:

Stefan Wewerka, Karlheinz Stockhausen, Mauricio Kagel, die Zero-Künstler aus Düsseldorf, Ernst Brücher – es gab Ausstellungen und die Konzerte, die nicht im WDR stattfanden, wurden im Atelier aufgeführt.

- Verwischung der Gattungen, Grenzüberschreitungen ohne Ende – oder wie Doktorvater Herbert von Einem über Goethe schrieb: „eine gewisse heitere Liberalität gegenüber allen Kunstfächern.“
- Die tiefe Kenntnis der Wurzeln der Medienkunst am Bauhaus führte Herzogenrath in den 1970/80er Jahren zur historisch entscheidenden Implementierung der Videokunst in öffentliche Institutionen – ein Jahrzehnt nach dem sinistren Wettlauf von Paik und Vostell. Sehr bald wurde er Deutschlands führender Experte für diese innovative, zukunfts offene Kunstform, die er mit Weltpremierer wie jener Nam June Paiks und Überblicksausstellungen wie 40jahrevideokunst.de begleitete und für die 6. und 8. Ausgabe der documenta in Kassel aufbereitete.
- Und als es am schönsten war, holte ihn Honisch ein drittes Mal – nach Berlin. Herbst'89: die Mauer fiel und Wulf kam – gerade wieder recht. Hauptkustos an der Neuen Nationalgalerie. Die Urgeburt des Hamburger Bahnhof stand an, Berlin versank im Trubel der sog. Wiedervereinigung, Wulf sicherte Frühwerke der Medienkunst und Arbeiten von Marie Jo Lafontaine, Bill Viola, Wolf Vostell, Paik. Eine kurze Phase wie Herzasen. Nicht alle Blümenträume reiften, das gab den Anstoß für die nächste Volte, gerade richtig, denn wir wissen, dass Kunstbetriebs- und Kulturgroßstrukturen mit ihren abwegigen Machtdiskursen für kreative Macher und die Freiheit der Künste toxisch sein können.
- 1994 Kunsthalle Bremen, eine legendäre Profilinstitution, die nach ihrem Meister rief für die entscheidenden Aufbruch in eine unbekannte Zukunft. Das braucht Zeit – wieder 17 prägende Jahre, die Wulf Herzogenrath hingab jetzt an ein Kunstmuseum, getragen just von einem Kunstverein. Die Amalgamierung der Lebenserfahrungen in einer bürgerschaftlich verfassten Hansestadt musste zu einem Gipfelpunkt führen – zur vollendeten Balance von Klassischer Moderne und Gegenwartskunst, großen Publikumsrennern und innovativen Formaten. 2011 dann das krönende Finale: die Eröffnung einer fundamental renovierten, gewitzt erweiterten und programmatisch neukonzipierten Kunsthalle Bremen. So sieht Zukunftssicherung für eine

altehrwürdige Institution durch schöpferische Wiedererfindung aus.

- Die Kunsthalle war auf – und Herzogenrath auf dem Sprung in eine neue Phase des unermüdlichen Tätigseins: kein Jahr später wählten ihn die Mitglieder der Sektion Bildende Kunst der Akademie der Künste Berlin zum ehrenamtlichen Direktor und er blieb es bis 2021. Auch der Jury für den Kaiserring in Goslar blieb er als Vorsitzender verbunden.
- Resümieren wir damit drei weitere Lebensprinzipien:
 - Wulf Herzogenrath ist ein notorischer Anfänger. Immer voller Ideen. Nicht alle werden was, dafür sind es zu viele. Aber nie gehen sie aus, daher rührt seine Großzügigkeit – sich selbst und anderen gegenüber.
 - Jung und lebendig hält die Fähigkeit, den schöpferischen Augenblick als Kairos zu nutzen: das Empfinden des tiefen Glücks, aus sich selbst heraus etwas zu ziehen, sich selbst zu verstehen auf dem Umweg über die Welt und die Kunst.
 - Und schlussendlich ist bewundernd zu konstatieren: Wulf hat seine ihm zugewachsene Freiheit immer schöpferisch gebraucht. Er ist ein Beispiel dafür, wie weit man damit kommen kann, wenn man es als Lebensaufgabe annimmt, zu werden der man ist. Goethe nannte das, sich nach der eigenen Natur richten. Er konnte sich gar nicht vorstellen, nicht auf der richtigen Spur zu sein
- Zum eigenen 80. Geburtstag beschenkt Wulf uns jetzt mit einem opulenten Band, der seine Texte zur zeitgenössischen Kunst seit 1966 mit 400 Gästebuch-Werken jener Künstler aller Couleur vereint, die er im Laufe seines langen Lebens ausstellend, fördernd, vermittelnd begleitet hat. Die Gästebücher – 30 sind es jetzt, über 2500 Seiten Kunst seit 1969 – sind ein typisches Wulf-Phänomen: Er hat immer eines dabei – zu Hause, im Büro, bei Atelierbesuchen oder auf Reisen. Seiner unnachahmlichen Präsenz entkommt keiner und es muss immer sofort sein – die künstlerische Antwort auf die Frage: Was ist gerade in Ihrem

Kopf? Claes Oldenburg, auch nicht doof, witterte scharf kommerzielle Verwertung. „Was ist das Konzept?“ bellte er und Herzogenrath spontan: „Dann kann ich zu meinem 84. Geburtstag mein Leben durchblättern – da läuft dann ein Lebensfilm ab“. Daraufhin zeichnete der Pop-Bildhauer 84 Geburtstagskerzen für den Kurator.

- Da ist also noch Luft nach oben. Doch scheint ein Abschluss heute weniger denkbar denn je.
- Fortwährendes, zur Selbstversenkung fähiges Tätigsein – das ist das Lebensgeheimnis des Wulf Herzogenrath.
- Die Überzeugung der Fortdauer, sagte Goethe 1829 zu Eckermann, entspringe ihm aus dem Begriff der Tätigkeit. Wenn er bis zum Ende rastlos wirke, so sei die Natur verpflichtet, ihm eine andere Form des Daseins anzuweisen, da die jetzige den schaffenden Geist nicht mehr tragen könne.
- Der 82ige Olympier meinte, immer weiter vorwärts zu streben – Du Wulf nennst es in Deiner Einladung zum heutigen Fest „nach vorn gucken“.
- Ich lass meinem Goethe das vorletzte Wort in dieser höchst unvollständigen Geburtstagswürdigung für Wulf: „Das Alter ist kein Kerker, sondern ein Balkon, von dem man weiter und genauer sieht.“ Denn „das Leben ist den Sybillinischen Büchern ganz gleich: je knapper, um so teurer.“ (Goethe an Klinger, 8.12.1811)
- Das letzte Wort hat das Geburtstagskind selber: Auf die Frage, was er in den 17 Jahren Köln versäumt hätte, sagte es 1989 entwaffnend aufrichtig: „Dazu fällt mir so schnell nichts ein.“
- In diesem Sinne mit Pipilotti Rist: „Lang lebe Wulf!“

23.3.2024, Havelinsel Eiswerder

© 2024 Ulrike Lorenz

(Veröffentlichung nur mit Abdruckerlaubnis der Verfasserin)